

Fast wie ein Heiliger

Die ZDF-Kanzlerreihe porträtiert Willy Brandt

20¹⁵
ZDF Ist Fernsehen ein gutes Medium für Geschichte? Ist Geschichte gut fürs Medium? Nein zur ersten, ja zur zweiten Frage. Warum taugt TV nicht für die Historie? Weil diese vom Wesen her nicht in schlichte Bildfolgen gepreßt, nicht mit eindeutigen Botschaften versehen werden kann. Geschichte ist der Streit der Interpretationen, der immer wieder aufflammende Kampf zwischen Orthodoxie und Revisionismus. Da geht es um Nuancen und Neues, um Schattierungen und Widersprüche, und das ist nichts für die Mattscheibe.

Doch „Ja“ zur zweiten Frage: Geschichte ist tatsächlich gut fürs Medium; die Leute schauen es sich so gerne an wie Tierfilme – sonst gäbe es keinen „History Channel“ wie in den USA, sonst gäbe es keinen Guido Knopp mit seinem nimmer endenden Angebot zeitgeschichtlicher Sendungen. In seiner Kanzler-Serie ist heute Willy Brandt an der Reihe.

Es sind gefällige 45 Minuten, die das ZDF serviert. Aber just deswegen ist es sehr TV-like: geradlinig, eindimensional, vertraut. Alle bekannten Stationen in der Karriere des vierten Kanzlers dieser Republik werden noch einmal angeleuchtet: die Emigration, der Berliner Bürgermeister, Kennedy, die Wahl zum Kanzler, der Gang nach Erfurt, der Kniefall, die Ostverträge, das Mißtrauensvotum, der Wehner, der Guillaume und der Sturz 1974.

Es ist alles da, und leider nichts Neues. Aber wunderbare visuelle Kalauer

gibt es. Sonore Stimme im Off: „Seit Jahren hat sich Brandt für dieses Ziel in die Riemen gelegt.“ Schnitt: Brandt im Boot, kräftig rudern. Wenn in Erfurt die Kamera die nationale Begeisterung der Ostdeutschen einfängt, dann klingt im Hintergrund eine pathetisch-sinfonische Version von „Ich hatte einen Kameraden“ auf. Das Fernsehen ist eben kein subtiles Medium.

Ein Hauch von Heiligenverehrung zieht sich durch diesen Bericht, verstärkt durch eine filmische Strategie, die nicht ernsthafte Kritiker (etwa Henry Kissinger), sondern Buhmänner wie den konservativen Publizisten Löwenthal und den Vertriebenenfunktionär Hupka gegen Brandt antreten läßt. Da weiß man gleich, was man zu denken hat.

Der Schurke? Ganz klar: Herbert Wehner, von dem der berühmte Satz über Brandt überliefert ist: „Der Herr badet gerne lau.“ Daß Brandt – der Held der Ostpolitik, der Mann, der die ganze Welt mit seinem Kniefall in Warschau bewegte – daß dieser Visionär nach dem glänzenden Triumph der Wahl von 1972 zusehends ins Visionäre entrückte und die Regierungsmacht der SPD gefährdete, das erfährt man kaum aus dieser Fast-Hagiographie.

Und man lernt nichts. Wie war das wirklich mit dem Sturzversuch von 1972, mit Wienand und Barzel? Wie hat es der böse Wehner geschafft, Brandt 1974 tatsächlich zu stürzen? Aber gefällig ist der Film, ein hübscher Streifzug durch die erste Lebenshälfte dieser Republik. JOSEF JOFFE



ALLE STATIONEN von Willy Brandts Karriere werden in diesem Film gezeigt, trotzdem erfährt man nichts Neues.
Photo: AP